

Wirtschaftsfaktor (private) Bildung

Artikel in der Gewerbezeitung Aargau, Mai 2011

Die Landschaft der Schweizer Privatschulen ist genauso vielfältig wie in der Schweiz fast jede Landschaft. Gesamtschweizerisch besuchen etwa 5% der Kinder und Jugendlichen Privatschulen, im Kanton Genf mit seinen vielen internationalen Schulen sind es aber 20%. Privatschulen sind in der Schweiz vor allem in Nischen tätig und erfolgreich. Das hat historische und politische Gründe. Die Errungenschaft des 19. Jahrhunderts war die Volksschule, die ein möglichst gutes Bildungsangebot für alle kostenlos zur Verfügung stellen sollte. Damals war dies noch deutlich antiklerikal gemeint, Klöster und deren Schulen wurden aufgehoben. Noch heute ist das Verhältnis zwischen staatlichen und privaten Schulen in Kantonen mit ausgeprägt freisinniger Kultur anders, schwieriger, als in eher katholisch geprägten Kantonen.

Heute ergänzen Privatschulen ein im allgemeinen gutes staatliches Angebot. Sie können eine weltanschaulich geprägte Pädagogik anbieten (z.B. Rudolf Steiner Schulen), individueller fördern, besonderen Begabungen oder Bedürfnissen mit gezielteren und individuelleren Angeboten begegnen. Privatschulen haben die Möglichkeit, schneller Innovationen umzusetzen, auf Bedürfnisse von Kindern, Eltern oder der Gesellschaft zu reagieren. Privatschulen müssen Fortschritte machen, sonst sind sie weg vom Markt, staatliche bleiben im Markt, auch wenn Reformen nicht zielgerichtet sind. Privatschulen sind nicht zuletzt auch wegen der hohen Kosten in Nischen tätig, deshalb in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch oft als Refugien für Leistungsschwache aus vermögenden Schichten belächelt, und vor allem geduldet, aber wenig geachtet. Das ändert sich erst richtig seit ca. zehn Jahren. Denn mittlerweile gibt es immer mehr Wirtschaftsförderer, die merken, dass eine lebendige Privatschulszene und ein vielfältiges Bildungsangebot zu einem wichtigen Standortvorteil geworden sind. Ich wundere mich deshalb immer wieder, wie nachlässig die Bildungspolitik mit dem Phänomen der boomenden Privatschulen umgeht. Man beachtet zu wenig, dass sich hier ein Konkurrenzangebot zu den staatlichen Schulen entwickelt, das an Qualität mit diesen nicht nur mithalten kann, sondern zusätzliche Chancen bietet.

Auf der Volksschulstufe stelle ich immer mehr eine zunehmende Unzufriedenheit der Eltern, teilweise auch der Kinder mit dem staatlichen Angebot fest. Ob berechtigt oder nicht, muss man der Beurteilung des Einzelfalls überlassen. Es gibt die Tendenz, dass das bisher weitgehend selbstverständliche Vertrauen in die Qualität der Staatsschule nicht mehr so selbstverständlich ist. Es hat Gründe, warum immer mehr Eltern bereit sind finanzielle Verzichte zu leisten, um die Ausbildungskosten an Privatschulen leisten zu können. Manche Eltern haben das Gefühl, die Volksschule schaffe es nicht mehr, ihren Kindern die bestmöglichen Chancen für ein erfolgreiches Leben zu bieten. Im postobligatorischen Bereich (Gymnasium, Berufsbildung usw.) gilt das (noch?) nicht.

Tagesschulen oder Internate mit internationalen Programmen boomen enorm. Aus den aufstrebenden Volkswirtschaften (ehemaliger Ostblock, China, Asien generell, Golfstaaten) kommen sehr viele Jugendliche, um in der Schweiz zu studieren. Auch für Schweizer werden diese internationalen Abschlüsse immer attraktiver. So gibt es bereits Kantonsschulen, die neben der klassischen Schweizer Matura das International Baccalaureat (IB) anbieten, das die privaten Schulen überhaupt erst in der Schweiz aufbauten. Die Privatschulen der Schweiz werden aufgrund ihres weltweit guten Rufes zu interessanten

Investitionsgelegenheiten von Private Equity Unternehmen. Hier hat der Schweizer Markt aus meiner Sicht ein ganz enormes Potential, auch was joint ventures mit andern Ländern angeht. Gleichzeitig haben Schweizer Unternehmen in China, Indien oder andern dynamischen Märkten das Problem, vor Ort nicht genügend qualifizierte Arbeitskräfte zu finden. Eine Chance für die hervorragende Schweizer Berufsbildung, zum Exportschlager zu werden.

Was hat das mit dem Schweizer Bildungssystem zu tun? Mehr als man denken könnte. Denn die staatlichen Bildungsbehörden fühlen sich nicht wirklich zuständig für diese Tendenzen in der schweizerischen und internationalen Privatschulszene. Man nimmt Privatschulen nur unter dem volkswirtschaftlichen Aspekt wahr. Das könnte sich rächen. Es entsteht im Schweizer Bildungssystem immer mehr eine Art Paralleluniversum. Wer über genügend Geld verfügt, kann sich heute vom ersten bis zum letzten Schuljahr private Bildungsangebote für sein Kind einkaufen, die qualitativ dem staatlichen in nichts mehr nachstehen. Das ist dann weit mehr als nur noch eine Nische, sondern bald einmal der Weg, der den Kindern und Jugendlichen bessere globale Chancen gibt, als der staatliche. Bildung wird immer stärker zum interessanten Investitionsfeld, private Investoren werden mehr Kapital einsetzen können als der Staat und damit auch bessere Bedingungen für eine Elite liefern können.

Wer ein Interesse hat, dass das staatliche Schulsystem in der Schweiz nicht zweitklassig wird, tut gut daran, diese Entwicklung, eine Folge der Globalisierung, im Auge zu behalten und Lösungen zu finden, dass die staatliche Schule gegenüber dem privaten Bildungssystem nicht ins Hintertreffen gerät.

Die Bildungspolitik bei Bund und Kantonen unterschätzt diese Entwicklung, in der etwas selbstgerechten Gewissheit der Errungenschaften der Schweizer Bildungspolitik der letzten 150 Jahre. Noch immer beschäftigt sich die staatliche Schule vornehmlich mit sich selbst, belächelt die privaten Anbieter, und verpasst es, sich vorzubereiten auf das, was Globalisierung auch in der Bildung bedeuten wird. Den Privatschulen ist es Recht: sie profitieren davon, unterschätzt und wenig beachtet zu werden, und wachsen weitgehend unkontrolliert. Aber wer ein Interesse hat, weiterhin allen Kindern und Jugendlichen ungeachtet ihrer Herkunft und des Vermögens der Eltern schulisch auf eine wettbewerbsfähige Zukunft vorzubereiten, müsste die staatlichen Schulen auf diesen Wettbewerb besser vorbereiten, vielleicht auch bereit sein, zu lernen, was Privatschulen besser und erfolgreicher machen. Wenn staatliche Schulen beispielsweise auch stärker unternehmerische Strukturen erhalten würden, könnten sie weiterhin in diesem Wettbewerb bestehen: sie würden dann nicht nur teilautonome Gebilde, sondern geführte lernende und lehrende Organisationen, die sich mit Profil im Wettbewerb behaupten müssen – und das auch können. Dazu müsste man die staatlichen Schulen befreien, vor allem von der Einflussnahme von meistens eher unprofessionellen Bildungspolitikern, die ihre eigene Schulvergangenheit verklären oder ihre Gesellschaftsvisionen via Schulpolitik umsetzen wollen. Man redet den Spitälern schliesslich auch nicht hinein, wie dort operiert werden soll, bei den Schulen fühlt sich jeder berufen, der Lehrerschaft zu sagen, wie sie zu unterrichten habe. Man müsste den staatlichen Schulen mehr budgetäre und unternehmerische Verantwortung übertragen. Der Staat sollte sich vor allem darauf konzentrieren, ob die Lernziele an den Schulen erreicht werden, und die finanziellen Mittel sicher stellen. Das bleibt die Verantwortung der Politik. Der Staat könnte aber sonst den Schulen weitgehend unternehmerische Eigenverantwortung geben, wie sie die privaten Schulen haben. Die

Kantone, die das als erste begreifen und umsetzen, gehören in 20 Jahren zu den erfolgreichen Wirtschaftsstandorten der Schweiz.

Gerhard Pfister, Oberägeri / ZG

Der Autor ist seit 2003 Nationalrat und Präsident des Verbands Schweizerischer Privatschulen (VSP).